

Gegründet, um behinderten Frauen eine Stimme zu geben

Der Verein „Bildung integriert – Bildung eröffnet Zukunft“ (BiBeZ) feiert sein 25-jähriges Bestehen

Von Jonas Labrenz

Seit mittlerweile 25 Jahren arbeiten sie nun schon daran, sich überflüssig zu machen. Doch sie werden noch gebraucht: Der Verein „Bildung integriert – Bildung eröffnet Zukunft“, besser bekannt als das „BiBeZ“, ein ganzheitliches Bildungs- und Beratungszentrum zur Förderung und Integration behinderter oder chronisch erkrankter Frauen und Mädchen, feiert sein Jubiläum.

Der kleine Saal des Interkulturellen Zentrums in der Bergheimer Straße ist an diesem Abend rappellvoll und das Programm reichhaltig. Ein Höhepunkt ist der Auftritt der Gründerinnen des BiBeZ, die ohne Anette Albrecht auf die Bühne kommen müssen. Vor zehn Jahren verstarb diese plötzlich. Die an diesem Abend versammelten Menschen und nicht zuletzt die „Anette-Albrecht-Medaille“ halten die Erinnerung an sie jedoch wach.

Mit der Ausstellung „Geschlecht: Behindert – Merkmal: Frau“ hatte alles angefangen, erinnert sich Heike Schmidt, eine der Gründerinnen. Sie hätten damals zur Vorbereitung einer Tagung zum Thema „Selbstbild, Fremdbild, Sexualität behinderter Frauen“ nach Fotos gesucht und fanden eines im Playboy „wo



Der aktuelle Vorstand des Vereins „Bildung integriert – Bildung eröffnet Zukunft“ (BiBeZ). Foto: Rothe

alles verdeckt war, was auf Behinderung hindeutet“, so Schmidt. Wenn eine Beeinträchtigung zu sehen sei, würden die Frauen dagegen als hilflos, bemitleidenswert und geschlechtslos dargestellt. Für die Gründerinnen ein nicht akzeptabler Zustand. Ihr Plan: Sie schaffen selbst eine Fotoausstellung und stehen Modell – trotz und wegen ihrer Behinderung.

Wie Schmidt sitzen auch Moni Kurz und Inge Sanwald-Kluge im Rollstuhl. Wie sie so zu dritt auf der Bühne sitzen,

von der damaligen Zeit erzählen und mit ihrem Lachen das Publikum anstecken, entsteht ein Bild davon, wie es vor 25 Jahren, bei der Gründung des Vereins, abgelaufen sein muss. Bei der Ausstellung wurde ihnen klar, wie viele Frauen mit Behinderung sich nicht attraktiv fühlen. „Wir sind da quasi überrollt worden“, erinnert sich Kurz. Und weil die Arbeit in den Vereinen damals häufig von Männern dominiert war, gründeten sie einen eigenen Verein, um den Frauen eine Stimme zu

geben und ihnen nicht zuletzt auch dadurch zu helfen, dass sie selbst ihre Erfahrungen teilen. Alle Mitarbeiterinnen des BiBeZ sind selbst chronisch krank oder haben eine Behinderung.

Sanwald-Kluge hat eine Liste der Namen für den Verein, die damals zur Abstimmung standen, mitgebracht. „Die Sabinerinnen“ bekam zwei Stimmen, „Trojanischer Rollstuhl“ ging leer aus, genau wie „Die Sirenen“. „Die Heidelberger Krüppelfrauen“ bekam ebenfalls

zwei Stimmen und machte letztendlich das Rennen. „So könnt ihr euch nicht nennen“, hatte es dann schnell geheißen, lacht Sanwald-Kluge. Etwas mit Bildung und Integration müsse da rein. Und so entstand letztlich der heutige, etwas umständlichere Name.

„Es war wahnsinnig aufregend“, erzählt Schmidt weiter. Gemeinsam hätten sie vor einem Telefon gesessen und ausgewürfelt, wer rangehen müsse. „Hoffentlich klappt das mit dem Namen“, erinnert sich Schmidt an eine der Sorgen. Bald wurde der Verein dann zum Selbstläufer, zog von der Maaßstraße in die Alte Eppelheimer Straße, wo er noch heute zu finden ist. „Wir waren hurtig“, ist Kurz stolz. „Und weil wir so einen tollen Namen hatten, haben wir auch gleich Fördergelder gekriegt“, schmunzelt sie.

Seitdem hat der Verein unzähligen Frauen und Mädchen geholfen. Gut 400 Beratungen führten die Frauen allein im letzten Jahr durch. Dazu kommen die regelmäßigen Veranstaltungen, Workshops und Kurse. „Hier wird Inklusion gelebt“, ist die jüngste Mitarbeiterin, Catrin Michalla, stolz. Vielleicht schafft es der Verein in den nächsten Jahren, sich überflüssig zu machen. Dafür müssten allerdings alle ein wenig mithelfen.